



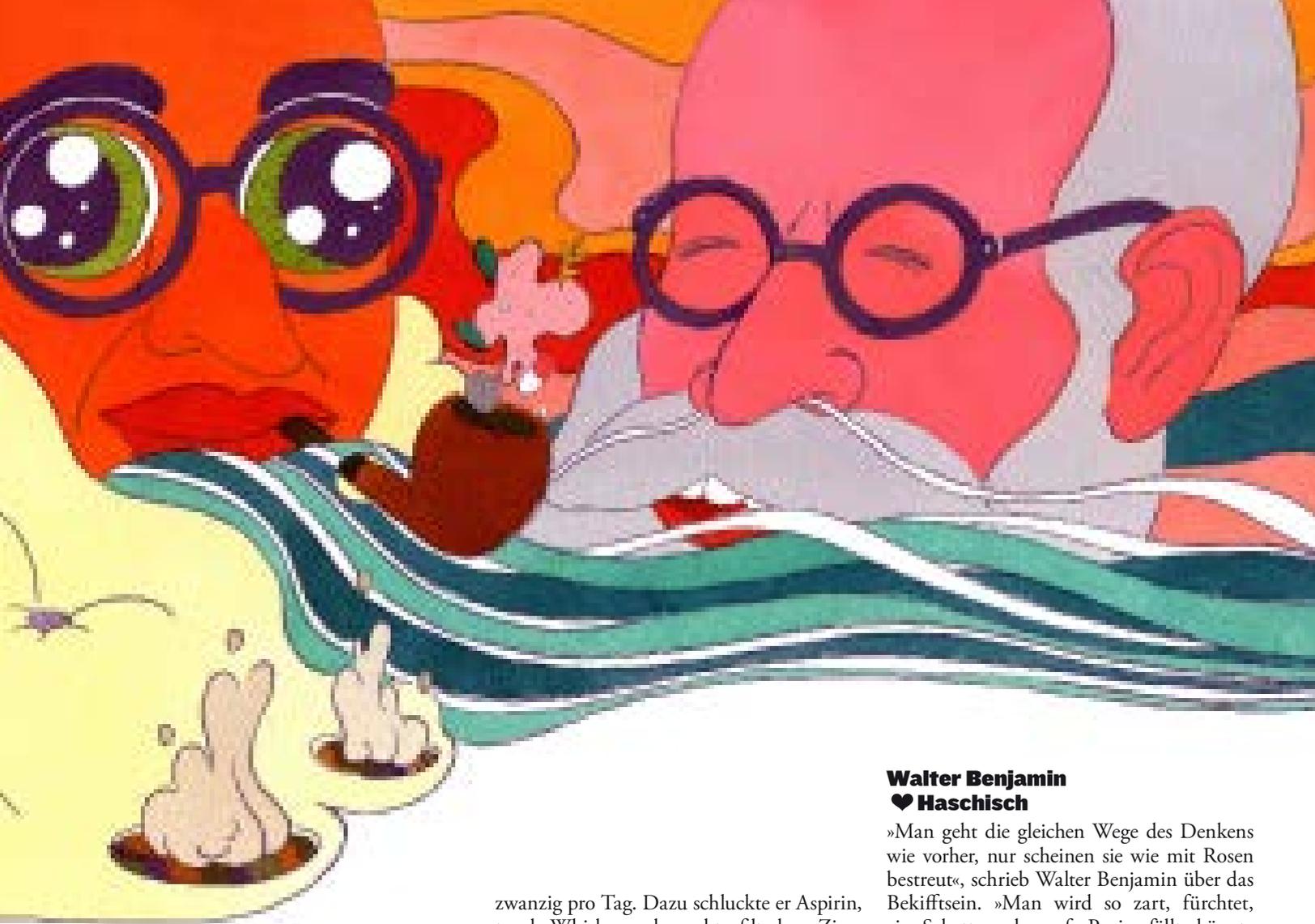
Die Drogendenker

Sie sind bekannt für ihre klaren Köpfe – waren aber gerne mal breit. Philosophen und ihre Lieblingsdrogen

Georg-Wilhelm Friedrich Hegel ♥ Cannabis

Der Philosoph Georg-Wilhelm Friedrich Hegel gab mehr Geld für Wein aus als für Bücher. Das haben Hegelforscher herausgefunden. Außerdem muss man ihn sich als einen Stoner vorstellen, der permanent high durch die Welt schlurfte. Denn Hegels Schnupftabak war mit Cannabis Indica versetzt (im 19. Jahrhundert war das noch strafrechtlich unbedenklich). Besonders während seiner Vorlesungen soll der Philosoph intensiv geschnupft haben. Kiffen macht träge? Hegel nicht. Die rauschhaft-poetische Sprache seiner *Phänomenologie des Geistes* wird von manchen Hegelianern auf seinen Cannabis-Konsum zurückgeführt.

Text: Stefanie Märck; Illustration: Ellen van Engelen



Sigmund Freud ♥ Koks

Die erste Line zog Sigmund Freud am 30. April 1884. Das wissen wir so genau, weil er es in seinem Essay *Über Coca* erwähnt. Wenn Freud im Koksrausch Briefe an seine Geliebte verfasste, klang das so: »Wehe, Prinzesschen, wenn ich komme. Ich küsse Dich ganz rot und füttere Dich ganz dick, und wenn Du unartig bist, wirst Du sehen, wer stärker ist, ein kleines, sanftes Mädchen, das nicht isst, oder ein großer, wilder Mann, der Cocain im Leib hat.« Dann starb ein Bekannter am Koks – und Sigmund Freud begann, seinen eigenen Konsum überdenken.

Jean-Paul Sartre ♥ Aufputzmittel

Jean-Paul Sartre schwor auf Corydrane, ein Aufputzmittel aus der Apotheke. Der Beipackzettel empfahl zwei Pillen am Morgen und zwei am Abend. Sartre nahm bis zu

zwanzig pro Tag. Dazu schluckte er Aspirin, trank Whisky und rauchte filterlose Zigaretten. Sein Buch *Das Sein und das Nichts*, nannte Sartre eine »phänomenologische Ontologie«. Der Literaturwissenschaftler Richard Klein meint, dass es in Wirklichkeit eine codierte Erzählung über das Kettenrauchen sei. Das ist aber umstritten. Fakt ist: Sartres Drogenmix machte ihm zu schaffen. Er konnte kaum einschlafen, litt unter Bluthochdruck, Gleichgewichtsstörungen und gelegentlichen Zusammenbrüchen.

Platon ♥ Alcopops

Während der philosophischen Symposien im antiken Griechenland galt es als schick, sich mit Wein einen Rausch anzutrinken. So beschreibt es Platon im *Symposion*. Dabei half nicht nur der Alkoholgehalt des Weines, sondern auch seine psychoaktive Beimengungen wie Stechapfel-, Alraune- und Opium-Essenzen. Komasaufen war jedoch damals schon verpönt: Wer aus der Rolle fiel, galt als Flegel, als weibisch und als verachtenswert. Platon glaubte, dass die Ekstase nur für Auserwählte taugte, die dann die Wahrheit sehen können.

Walter Benjamin ♥ Haschisch

»Man geht die gleichen Wege des Denkens wie vorher, nur scheinen sie wie mit Rosen bestreut«, schrieb Walter Benjamin über das Bekifftheitsein. »Man wird so zart, fürchtet, ein Schatten, der aufs Papier fällt, könnte ihm schaden.« Bei seinen (natürlich streng wissenschaftlichen!) Haschischexperimenten war ein Arzt anwesend, außerdem prokollierte Walter Benjamin gewissenhaft, was erlebte – mal war das eine unangenehme »satanische Phase«, dann wurde er scharf »auf die Anwesende G.«. Einige der »Illuminationen« beschreibt er in *Haschisch in Marseille*.

Immanuel Kant ♥ Rotwein

Der Tagesablauf von Immanuel Kant war penibel durchgeplant. Von 13 bis 16 Uhr leistete er sich ein ausgedehntes Mittagessen mit einer Flasche Médoc und ausgewählten Gästen. Die Runde eröffnete er stets mit den Worten: »Nun, meine Herren.« Kant glaubte, dass Wein eine »erregende Wirkung« auf die Vorstellungskraft habe und die »gepflegte Kommunikation« fördere. Das schreibt er in seinem Buch *Metaphysik der Sitten*. Härtere Drogen oder auch nur einen ordentlichen Rotweirausch lehnte Kant jedoch ab. Der Kontrollverlust widersprach seiner zwanghaften und organisierten Lebensweise.